

Halbstarke

Häufig hört man heute aus dem Munde der Alten den Satz: „So etwas Schlechtes hat es früher nicht gegeben; die Jugend von heute ist nichts wert.“ Wir sehen gern die Vergangenheit im verklärten Licht einer falschen Romantik und sprechen von der guten alten Zeit, in der die Menschen wie Engel lebten. Die Geschichte lehrt uns etwas anderes; denn Halbstarke gab es auch früher. Man lese nur den ältesten deutschen Dorfroman „Meier Helmbrecht“, in dem der Dichter Wernher das Problem Vater-Sohn behandelt. Verkehrte Erziehung, das schlechte Beispiel der Eltern, mangelnde Autorität im Elternhaus sowie schlechte Gesellschaft sind die Ursachen, daß die Jugend entgleisen muß. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“, ist ein Wahrwort. Die Jugend tritt in die Fußspuren der Alten, lebt und handelt so wie die Vorbilder.

1653 raufeten die Burschen in Hohenau am Kirtag, daß 15 Personen schwer verletzt auf dem Kampfplatz blieben. Die fürstlichen Beamten in Wilfersdorf schildern die Unterbauern in den Dörfern als rohe und rauflustige Leute, die fluchten, schimpften, Gott lästerten und unverträglich waren. Es war auch kein Wunder; denn es gab wenig Schulen, die Kinder blieben lieber daheim, wuchsen auf wie die Pilze im Walde und hatten kein richtiges Vorbild, dem sie nacheifern konnten; wohl waren dem Religionsunterricht 4 bis 5 Stunden in der Woche zugewiesen, und die Kinder gingen täglich in die Kirche. Ein Bericht meldet über die Zustände in der Heimat: „Die Geistlichen nehmen ihre Pflichten nicht genau (1693). Sie gehen jagen und fischen, kümmern sich wenig um die Seelsorge, spielen leidenschaftlich Kegel und Karten. Die Bewohner von Poysdorf kennen keine Sonntagsheiligung und keinen Besuch der Predigt. Viele kommen nur zweimal im Jahr in die Kirche.“ Die Poysdorfer seien grobe Flegel, Knöpfe und Bärenhäuter (nach Dechant Palli von Falkenstein). Man erwog Strafen und einen Zwang zum Besuch der Kirche. Die Christenlehren wurden am Sonntag selten gehalten. Die Eltern nahmen die Kinder mit ins Wirtshaus, wo sie das Benehmen der Alten sahen und ihr Fluchen und Sakramentieren hörten. Sie schauten bei Hinrichtungen, beim Brandmarken durch den Scharfrichter zu, spuckten und verhöhnten den Missetäter, der am Pranger festgebunden war, und hörten, was die Erwachsenen da sprachen.

Die Mistelbacher waren Rebellen, Ländler und die widerspenstigsten Untertanen in der Umgebung. Trafen sich die Obersulzer und Kettlasbrunner bei der Grenzbegehung, dann gab es eine Rauferei der Erwachsenen, und Knaben, die bei diesem Brauch mitgehen mußten, schauten zu. In Erdberg machten im Gasthaus die Burschen nach 1732 oft so einen Lärm und Geschrei, daß die fremden Kauf- und Fuhrleute bei den Fenstern hinausprangen, um sich in Sicherheit zu bringen. Die Poysdorfer Ratsherren stritten und raufeten bei einer Sitzung im Rathaus, rieben mit der Faust gegeneinander auf, und oft endete die Beratung mit einer Schlägerei.

Die Sicherheitsverhältnisse auf der Brünner Straße waren für die Reisenden schlecht; denn Überfälle, Raub, Plünderung und Mord waren gar nicht selten, besonders auf der Hohenleiten, so daß die Regierung eine Wache aufstellen mußte. Die Generalstreifungen waren eine Menschenjagd auf Räuber, Zigeuner und Wegelagerer. Die Duellwut der Studenten in Wien kann man der Rauflust der Burschen auf dem Lande ruhig gegenüberstellen. Oft fand der Zweikampf auf der Straße statt, dem Kinder und Erwachsene ruhig zuschauten. Konnte da die heranwachsende Jugend besser sein?

In Ernstbrunn belegte die Obrigkeit 1766 das Raufen und Herumschwärmen der Burschen zur Nachtzeit mit einer Wachsstrafe für kirchliche Zwecke. In Themenau geriet 1767 ein Vater wegen der „Exzesse“ seines mißratenen Sohnes in Schulden, weil er sie bezahlen mußte. Die Regierung,

die sich nicht helfen konnte, steckte Vagabunden, Raubschützen und „Früchterln“ (= Halbstarke) zur Strafe unter die Soldaten.

In der Zeit der Napoleonischen Kriege entwickelte sich infolge der Inflation ein ungesunder Reichtum auf dem Lande (vgl. Raimunds „Der Bauer als Millionär“); zugleich sank die Moral in den Dörfern. Die Herrschaften klagten über die Rohheit der Jugend, über die Unsittlichkeit, Syphilis in den bäuerlichen Kreisen (1813), über das Johlen, Lärmen und Herumschwärmen in der Nacht, über die Raufereien und Schlägereien, über die „Irreligiosität“ der Beamten und der Jugend, die beim Brautexamen eine tiefe Unkenntnis der Religion zeigten. Fastengebote hielt fast niemand ein, der Kirchenbesuch ging immer mehr zurück. Im Advent und in der Fastenzeit gab es in den Privathäusern Bälle sowie Unterhaltungen. Machtlos stand die Behörde dem „Schulstürzen“ der Kinder gegenüber, die schon fleißig Wein tranken und rauchten, was die Eltern mit Stolz erfüllte. Beim Militär hielten es die „Früchterln“ nicht lange aus; sie desertierten; die Offiziere taten es auch, doch wurde ihr Name auf einen Zettel geschrieben und am Galgen befestigt, so daß sie „infam“ = ehrlos waren und in der Gesellschaft nichts galten. Die Bauern unterstützten die Deserteure, versteckten sie und versahen sie mit Zivilkleidern, auch die Kriegsgefangenen. Dies taten die Bauern in und um Ernstbrunn.

Die Schubstationen in Wilfersdorf, Walterskirchen und in Steinebrunn konnten gar nicht die Schüblinge fassen. Poysdorf stellte am 15. Juni 1824 eine Polizei auf, um sich vor Einbrechern, Dieben und Brandlegern zu schützen. In Korneuburg bestand seit 1810 eine Erziehungsanstalt für schwer erziehbare Kinder. Das Linzer Konsistorium klagte über die Sittenverderbnis, Verwahrlosung und Zügellosigkeit der Jugend. 1815 war es gelungen, den Räuberhauptmann Grasl zu fangen, der im Volk wie ein Held betrachtet wurde.

In dieser Zeit verlangte die Regierung den Turnbetrieb im Geiste Jahns in den Schulen (1817), um so die Jugend in bessere Bahnen zu führen und die Moral auf dem Lande zu heben; denn die Offiziere waren mit den jungen Rekruten vom Lande nicht zufrieden; sie seien faul, unverträglich, roh, dumm, zügellos und konnten sich nicht benehmen; sie beschädigten sich selbst, desertierten und drückten sich vom Militärdienst. Die Sonntagsschulen und Kirchenlehren brachten nicht den gewünschten Erfolg und verschwanden bald.

1830 revoltierten die Leute gegen eine kirchliche Bestimmung, die verordnete, daß Selbstmörder ein stilles Begräbnis erhalten und außerhalb des Friedhofes beerdigt werden. Nun verbot die Regierung das Turnen und die Einfuhr umstürzlerischer Zeitschriften; Gesellen durften nicht heimlich zusammenkommen; monatlich sollten zweimal Streifungen vorgenommen werden. Wer Obstbäume beschädigte, wurde öffentlich geprügelt. Der Brünner Spielberg, „die Gralsburg der Reaktion“, war überfüllt von Revoluzzern und Jakobinern.

Die Revolution von 1848 hatte keinen Einfluß auf die sittliche und geistige Erneuerung des Volkes, weil die Reaktion mit dem Konkordat die Biedermeierzeit fortsetzte. Einzelne Gemeinden im Weinlande waren verrufen wegen ihrer Unmoral (Rabensburg, Hausbrunn und Alt-Lichtenwarth, wo die Jugend sich durch ihre Roheit besonders auszeichnete); die Hausbrunner hießen nur „die Groben“. Die Schrattenberger und Herrnbaumgartner verprügelten gerne die Rekruten, welche nach Feldsberg zur Stellung führen. Die Neudorfer bewarfen jeden Fremden mit Steinen und die Klementer durchschnitten dem Fuhrmann, der im Gasthaus saß, die Stricke beim Pferdegeschirr.

Der Satz spricht für die Moral der drei Gemeinden: „Wenn man auf einen groben Poysdorfer einen groben Schrickler pelzt, kommt noch immer nicht ein grober Paasdorfer heraus“; von diesen stammt die Mahnung: „Ausgehalten, die Paasdorfer tanzen!“ An Kirtagen wurden für die Burschen

der Nachbargemeinden „Tourentänze“ bewilligt, doch durfte da niemand mittanzen. Die Folge waren Streit und Raufereien, die oft von den Paasdorfern mit dem Messer geführt wurden. Gefürchtet waren die Burschen von Gaubitsch und Zwingendorf, denen man bei einer Stellung im weiten Bogen ausweichen mußte. Eine blutige Schlacht lieferten die Ketzelsdorfer 1893 mit den Poysdorfern auf den „Bußfeldern“. Von den rohen Ginzersdorfern sagte man, daß sie von den Hunnen abstammen. Der Kirtag galt immer als Rauftag der Dorfjugend. Die Kinder, die so ein zügelloses Treiben sahen, konnten schon in der Schulzeit nicht anders sein wie ihre Vorbilder. Auch sie rauften und lieferten am Heimweg aus der Schule Kämpfe, so die Poysdorfer mit den Wilhelmsdorfern, die Großkruter mit den Alt-Höfleinern, die Steinebrunner mit den Hradschinern usw. Hier galt der Satz: „Schlechte Beispiele verderben gute Sitten.“

Jemand mußte doch die Schuld tragen an diesen traurigen Verhältnissen. Da predigte der Poysdorfer Pfarrer Rauch 1889 bei der Bründlkirche am 8. September, daß all die Schlechtigkeit der Zeit von der Neuschule und den freisinnigen Lehrern ausgehe, die eine Heimsuchung fürs Volk seien. Der Dr. Sorge in Ameis verkündete 1897 von der Kanzel, daß an der Verrohung der Jugend nur die Sozialdemokraten, die Schule und die liberalen Lehrer die Schuld tragen. In beiden Fällen mußten die Lehrer das Gericht anrufen, wo die beiden Prediger ihre Behauptung nicht beweisen konnten; denn die Geschichte beweist, daß in alter Zeit, wo doch die Kirche einen stärkeren Einfluß auf die Menschen hatte, eine größere Roheit und Zügellosigkeit herrschte als heute. Man beobachte die Burschen an einem Kirtag, bei einer Musterung und bei einem Feste; alles verläuft wohl heiter und fröhlich, selten so zügellos und roh wie in der Vergangenheit. Das Dreigestirn Kino, Moped und Sport, wird auch einmal verblassen. Der Kern der Landjugend ist gesund, wenn Familie und Erwachsene auch ihren Teil beitragen. Salbungsvolle Predigten und schöne Reden nützen nichts, wenn das Vorbild fehlt. Die Römer sagten mit Recht: „Verba docent, exempla trahunt“ (Das Wort lehrt, das Vorbild zieht). Man muß heute Optimist und nicht Pessimist sein, der nur das Unheil vergrößert.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv
„Circularre“ des Kreisamtes Korneuburg
Schulchronik von Poysdorf und Ameis.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, April 1963 S. 5, Mai S. 4